

Zeitschrift:	Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber:	Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band:	32 (1949)
Heft:	8
Artikel:	Schweden - Land der religiösen Sekten : ein Volk ohne Freidenker (Fortsetzung und Schluss)
Autor:	Michaelis, Alfred
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-409952

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweden — Land der religiösen Sekten

Ein Volk ohne Freidenker

(Fortsetzung und Schluß.)

V.

«Das moderne Christentum, das die Strenge aus Gottes Forderungen fortgeschaut hat, ist nicht die Religion, die unsere Zeit braucht und eine gottvergessene Welt zu retten vermag.»

Lewi Pethrus.

Der riesige, moderne Betsaal der Filadelfia-Gemeinde in Stockholm ist bis auf den letzten Platz gefüllt; 4000 Menschen sind es, die wie gebannt von den Worten jenes Mannes sind, der von der Predigergalerie seine strafdrohenden und Buße erheischenden Forderungen wie vom Himmel herabzuckende Blitze auf die Gemeinde niederschleudert. Doch nur, wenn ein besonders scharf formulierter Imperativ es erfordert, hebt er die Stimme in drohend lauter Weise und verstärkt den Sinn seiner Worte durch eine Gebärde beherrschender Kraft; dann senkt sich die Stimme wieder, um in einem fast gleichmütig sachlichen Gesprächston, als handle es sich um die selbstverständlichsten und alltäglichsten Dinge, die furchtbarsten Anklagen gegen die Menschheit zu erheben und die peinlichsten Strafen zu verkünden. Lewi Pethrus, Führer der 98 000 Menschen umfassenden «Filadelfia»-Gemeinde, wie die Gesellschaft der schwedischen Pfingstfreunde sich nennt, die größte freireligiöse Gesellschaft der Welt, weiß wie kein anderer hierzulande, wie Menschen reagieren und zu überzeugen sind. Der aus der Oede des nüchternen Geschäfts- oder Fabrikbetriebs entflohene, mechanisch reagierende Großstadtmensch ist an sachlich-klare, einförmig sich wiederholende, leichtfaßliche Formen und Formeln gewöhnt; und diese einfache, klare, sachlich-selbstverständliche Art des Vortrags ist es, die ihm die überzeugende Kraft verleiht. «Wenn man an Sodom denkt, so war es insbesondere die Sittenlosigkeit, die jene Gesellschaft kennzeichnete. Ich aber frage mich, wann ein Geschlecht und eine Gesellschaft unter dieser Last mehr gesunken war als in unserer Zeit. Glaubst du, daß es in Sodom ärger war denn jetzt? Ich glaube es nicht — —. Unser Geschlecht ist so tief gesunken, daß, wenn nicht ein Wunder Gottes geschieht, es ganz in Fäulnis versinken wird —.»

«Halleluja», schreit eine gelle Frauenstimme durch den Saal; einige unbeschreiblich sonderbare Laute folgen dem hysterischen Aufschrei. Mit einer Handbewegung und einem beruhigenden «Es ist gut, Schwester», gebietet ihr der «Hohepriester» zu schweigen. Lewi Pethrus, heißt es, wünscht, seit die Bewegung groß und mächtig wurde, nicht mehr die extreme Ekstase eines vom Höllentanz in himmlische Verzückung taumelnden Sektengetriebes. Richtiger dürfte sein: er wünscht es nur da, wo es angebracht erscheint. Es liegt zwar lange zurück, damals, als die Filadelfia-Gesellschaft ihre «Erweckungs»-Versammlungen noch in einem kleinen Kellerlokal veranstaltete, als eine Arbeiterzeitung die exaltierte Art seines Auftretens wie folgt beschrieb: «Er windet sich hin und her in seinem Stuhl, stöhnt wieder und wieder: oj, oj, oj und Amen — und führt sich auch sonst auf wie ein total Verrückter —»

Noch in gegenwärtiger Zeit entsprechen die in den Landorten veranstalteten Erweckungsveranstaltungen, wo es gilt,

schwerfälliger, träge Gemüter «der Sünde zu entreißen», jener Beschreibung. Auch die Betsäle in den Landorten sind voll besetzt; ein großer Teil der Hörer besteht aus alten Frauen, ein größerer Teil aus nicht sehr viel jüngeren Jungfrauen; ungefähr ein Drittel der Besucher sind Männer. Allen gemeinsam aber ist aus ihren Gesichtszügen das Besondere eines unbesonderlichen Lebens abzulesen: ein müder Verzicht, der das Dasein überschattet. Es wurde sinnlos, noch länger auf die Erfüllung seiner privaten Wünsche zu warten; unmöglich schien es schließlich, der Einförmigkeit des Daseins zu entrinnen. Müde, enttäuschte, vom Leben genarrte Menschenseelen, die getröstet sein möchten; mehr: Verlierer, die Schadenersatzansprüche geltend machen. Sie fordern einen hohen Preis als Entschädigung für ihr freudloses, nichtssagendes Dasein — die ewige Seligkeit.

(Die folgende Schilderung ist ein Protokoll, das einem Werk «Medelby» (Mitteldorf) entlehnt ist; es ist eine von einigen Soziologen vor einigen Jahren durchgeföhrte Erhebung über die Lebensverhältnisse in einem beliebigen Kleinort Schwedens.)

«Nach einem gemeinsamen, laut und inbrünstig aufeinander eingesprochenen Gebet ergreift ein junger Prediger das Wort; er spricht «mit Zungen»; Zuckungen ergreifen ihn im Rücken und bewegen sich bis in die Halsmuskeln hinauf. Es geht wie rhythmische Wogen durch seinen Körper und im Takt mit seinen Zuckungen stößt er folgendes Kauderwelsch hervor: sidiboro sidiboro sidiborobo sidio — in zwei verschiedenen Variationen; währenddessen schweigt die Gemeinde. Eine Frau lallt laut, einige auf der Galerie murmeln: hm — um — hm schalom bor schalom bor schalom; die ganze Gemeinde vereinigt sich zu einem lauten: Ehre sei Gott und Halleluja: — — Anwesend: 135 Frauen und 65 Männer.» Wenn man jedoch meint, daß diese Darstellung komisch, vielleicht gar lächerlich anmutet, so erinnere man sich der jüngsten Vergangenheit und vertausche die Ausdrücke dieses religiösen Taumels gegen die einer politischen Ekstase und denke sich den damals üblichen Begleitspektakel des faschistischen Begeisterungstaumels hinzu, und man wird feststellen, daß es wesensverwandte Ausdrucksformen einer gleichen pathologischen Grundhaltung sind.

Denn auch jener Mann, der eingangs erwähnte Lewi Pethrus, ist ein uneingeschränkter Diktator, der eine rücksichts- und erbarmungslose Macht auf die ihm vertrauenden Massen ausübt. In den Betsälen dieser Religionsgesellschaft ist das Wort «JESUS» zwar in riesenhaften Lettern angebracht; dennoch scheint es, als ob es nie ein Evangelium gegeben hätte. Von christlicher Nächstenliebe, Duldsamkeit und Barmherzigkeit weiß dieser religiöse Tyrann nichts zu verkünden. Es scheint, als ob er über das «Alte Testament» nie hinausgekommen sei; es ist ein ewig zürnender, drohender Gott, ein Gott der Vergeltung, der Strafe und der Heimsuchung, von dem die Rede ist. Natürlich finden sich in der modernen Menschheit, die nun seit fünfunddreißig Jahren unablässig von Krieg und Krisen heimgesucht wurde und von Ungewißheit und Furcht gepeinigt ist,

genug schwache Gemüter, die sich von den unverantwortlichen Strafpredigten dieses Scharlatans einschüchtern lassen.

«Er ist herrschsüchtig und außerdem mit einer Jesuitenmoral begabt, durch die er im wahrhaft unbegrenzten Sinne den Zweck durch die Mittel zu heiligen versteht. Wenn er in der Gemeindearbeit an einen anderen starken Charakter gerät, entsteht Streit. Er duldet keine Kritik und bittet nie um Verzeihung.» So wird er in einer Skizze charakterisiert, die jene bereits erwähnte Monatsschrift «Allt» bei früherer Gelegenheit über diesen Mann publizierte. Vor einer Reihe von Jahren erlaubte sich die Frau eines Predigers, gewisse Verhältnisse in der Gemeinde zu kritisieren; die Wut dieses «Führers» richtete sich gegen ihren Mann, der nach Amerika zu reisen und von dort sein Abschiedsgesuch einzureichen gezwungen wurde. Als der Vorsteher der Filadelfia-Heidenmission, Dr. A. Franklin, jedoch für den Verbannten einzutreten wagte, mußte er die brutalsten Angriffe erdulden; er wurde der gemeinsten Dinge beschuldigt und schließlich ausgeschlossen. Dieser Fall erregte peinliches Aufsehen weit über Schwedens Grenzen hinaus; «Svenska Morgonbladet» bezeichnete die Sache als einen «geistigen Justizmord, eine geistige Hinrichtung der empörendsten und gewissenlosesten Art». Pethrus zeigte sich jedoch unnachgiebig; zu einem anderen Prediger, der vermittelnd eingreifen wollte, äußerte er: «Lieber will ich mich auf mein ländliches Anwesen zurückziehen und die ganze Pfingstbewegung in Stücke schlagen sehen, ehe ich die Hand zur Versöhnung ausstrecke. Hätte ich die gleiche Macht wie der Apostel Petrus gehabt, würde Franklin tot vor meine Füße gefallen sein.» (Im Namen der christlichen Nächstenliebe — — —)

Gegenwärtig spielt sein «ländliches Anwesen» eine besondere Rolle in einem Filadelfia-Skandal, der von den zahllosen Vorkommnissen dieser Art am meisten Aufsehen verursacht hat. «Bruder» Pethrus ist oft kritisiert worden, daß er ein allzu lebhafte Interesse für recht irdisch-materielle Dinge erweise: für sein Einkommen, sein Gehöft, seine Autos. In der erwähnten, sonst recht kritisch gehaltenen Lewi Pethrus-Skizze wird zwar gesagt, daß diese Kritik zumeist übertrieben gewesen sei. Sein Jahreseinkommen habe nie mehr als 15 000—20 000 Kronen betragen. (Vergleich: das jährliche Durchschnittseinkommen eines qualifizierten Industriearbeiters beträgt 3000 Kr.; das eines schwedischen Schriftstellers wurde kürzlich von dem Vorsitzenden der Schriftsteller-Vereinigung mit 1500—2000 Kr. — Jahresverdienst! — angegeben.) Freilich sei L. Pethrus ein ungewöhnlich tüchtiger Geschäftsmann, heißt es weiter; diese Befähigung komme jedoch ausschließlich der Bewegung und in ihr in erster Hinsicht der Sozialarbeit zugute. Der jetzige Skandal hat immerhin das erfreuliche Ergebnis gezeitigt, daß diese Legende endgültig zerstört wurde.

An zweiter Stelle stand in der Pfingstbewegung bislang der alte Dichter Sven Lidman. Wenn Lewi Pethrus auch zweifels ohne der tüchtige, praktische Organisator dieser freireligiösen Gemeinde sei, heißt es in einer schwedischen Zeitung, so verfüge Sven Lidman doch über eine ungleich bedeutendere Anhängerschaft, die weit über die Kreise der Filadelfia-Gesellschaft hinausgehe. Lidman sei ein Mann ähnlich August Strindberg, sowohl in seinem Temperament, Willen, Selbstbewußtsein wie in seinem künstlerischen und moralischen Scharfsinn. Er sei ein bedeutender Künstler und ein religiöses Genie im Gegensatz zu Lewi Pethrus, der in anderen Lebensverhältnissen sicher ein erfolgreicher Geschäftsmann geworden wäre. Ohne Lidman würde die Filadelfia-Gemeinde noch heute eine unbedeutende baptistische Sekte sein; seiner Künstlerpersönlich-

keit, die von jedem gebildeten Menschen hierzulande gewürdigte werde, sei es zuzuschreiben, daß die Bewegung sich auch äußerem Respekt erworben habe. Denn Lidman sei nicht nur eine hervorragende Kulturpersönlichkeit; er sei von einem leidenschaftlichen, oft an Uebertreibung grenzenden Wahrheitsdrang besessen. Mag das Porträt auch mit recht starken Farben gemalt sein, so muß doch zugegeben werden, daß die Konturen dieser eigenwilligen Persönlichkeit richtig wiedergegeben sind. Es ist insbesondere der Wahrheitsfanatismus, der diesen Mann auszeichnet und ihn als Schriftsteller, in jener Zeit, da — nach eigenem Ausspruch — «der Teufel ihn in seinen Klauen hatte», veranlaßte, sozialkritische Schilderungen in ungemein drastischer Form zu verfassen und schließlich Apostel dieser Gemeinde zu werden, um jetzt — wiederum der Wahrheit die Ehre gebend — zu ihrem öffentlichen Ankläger zu werden.

In einer an den «Rat der Aeltesten» gerichteten Denkschrift, die gleichzeitig der Presse übergeben wurde, heißt es, daß «die gesamte geistliche Arbeit während dieser Jahre kommerzialisiert und industrialisiert worden sei, während die wirtschaftlichen Bestände der Gemeinde in rücksichtsloser persönlicher Art ausgenutzt wurden». Seine Darstellung erweist, daß die «Aktiengesellschaft Filadelfia» nicht nur eine den gesetzlichen Bestimmungen entsprechende juristische Bezeichnung ist, sondern völlig dem Wesen der am laufenden Band betriebenen Erlösungsproduktion dieses hochkapitalistischen Unternehmens entspricht. Die Anklage richtet sich natürlich gegen Lewi Pethrus, der — wie es heißt — in seiner Macht- und Herrschaftsucht «ein Erlöser im Weltformat zu sein glaubt, und doch nur einer im Westentaschenformat ist». Im Jahre 1941 fuhr Pethrus, getrieben von der Angst, daß die Russen Schweden besetzen, und besessen von der Einbildung, daß sie sich zuerst seiner bemächtigen würden, per Flugzeug nach Amerika; es versteht sich von selbst, daß die Reisekosten — 13 500 Kronen — die Gemeinde zu tragen hatte. Man ist weiter nicht erstaunt über die krankhafte Selbstüberschätzung «seiner weltgeschichtlichen Bedeutung», da es anschließend heißt, daß er um diese Zeit Hitlers «Mein Kampf» studiert habe und so imponiert gewesen sei, daß er die Ansicht äußerte, «es sei die beste Darstellung, wie ein Führer sein soll und aufzutreten habe». Pethrus hat sich als ein ungemein gelehriger Schüler erwiesen, der die hitlerschen Bestrebungen auf dem religiösen Gebiet glänzend anzuwenden verstand. Als sein Lehrmeister Hitler fast ganz Europa unterworfen und schließlich die Sowjetunion überfallen hatte, meinte Pethrus, daß die Gefahr überwunden sei und er risikolos nach Schweden zurückkehren könne.

Wir beschränken uns auf einige wenige der zahlreichen Tatbestände, die in der Anklage enthalten sind, um die eigenartige Moral und die verhängnisvollen Folgen aufzuzeigen, die sich in dieser Gemeinde ergeben haben. Nach seiner Rückkehr von Amerika, im Jahre 1942, übergab Pethrus sein ländliches Anwesen als Stiftung der Filadelfia-Gesellschaft mit der Bestimmung, daß es als Altersheim eingerichtet werde. Daß ein entsprechendes Wesen von dieser Angelegenheit gemacht wurde, versteht sich von selbst; tatsächlich war das Grundstück jedoch «bis zum Schornstein» mit Hypotheken belastet, so daß Pethrus Großzügigkeit nur darin bestand, daß er seine Schulden der Filadelfia-Gemeinde vermachte. Später wurde das Anwesen jedoch für einen Betrag von 23 500 Kronen von Pethrus zurückgeworben. Die Hypothekenbelastung betrug 19 500 Kronen, so daß er also einen Preis von 4000 Kronen zahlte, obwohl gleichzeitig andere Käufer auftraten, die 50 000 Kronen zu zahlen bereit waren. Der jetzige Wert des Grundstücks wird auf 200 000

Kronen geschätzt; in der Zwischenzeit war nämlich bekannt geworden, daß das Grundstück sich innerhalb der Erweiterungszone eines bedeutenden Industriewerkes befindet. Als Peithrus von diesen Plänen und ihrer bevorstehenden Verwirklichung erfuhr, setzte er alles daran, sein früheres «Eigentum» zurückzubekommen und so betätigte sich der «sonderbare Heilige» also als skrupelloser Grundstückspekulant. Entscheidend jedoch ist, daß bei dieser Gelegenheit bestätigt wurde, daß über die Millionensummen, die der Gemeinde durch Kollektoren, Gaben, vor allem aber durch eine rigorose Besteuerung ihrer Mitglieder zufließen, keine Rechenschaft abgegeben wird, keine Revision erfolgt und bescheidene Vorstellungen dieser Art rücksichtslos mit dem Hinauswurf beantwortet oder zumindest bedroht wurden. Diese wenigen Tatbestände veranschaulichen, worauf es uns ankommt: zu zeigen, daß sich hier ein religiösdiktatorischer «Staat» innerhalb des demokratischen Staates gebildet hat.

VI.

«Nicht nur den Verstand hätten wir überzeugen sollen, was eine notwendige, aber ungenügende Aufgabe ist, sondern wir hätten auch das Gefühl röhren und die Phantasie anregen und begeistern müssen.» Léon Blum.

Allein die Tatsache, daß nahezu 100 000 Menschen durch diese Gesellschaft in eine religiöse Wahnidee flüchten und sich somit allen politisch-gesellschaftlichen Aufgaben entziehen, wäre ein hinreichender Grund, dieser Erscheinung die volle Aufmerksamkeit zu schenken. Wie erschreckend weit der Entpolitisierungsprozeß dieser Gemeinde geht, beweist die Tatsache, daß Bestrebungen bestehen, die darauf abzielen, daß sie alle weltlichen Interessen ihrer Mitglieder — beispielsweise durch eigene Vertreter im Reichstag — zu wahren beabsichtigt. Schon jetzt wird von der Gesellschaft eine eigene Tageszeitung herausgegeben; wie umfassend jedoch die Teilnahmslosigkeit für alles weltliche Geschehen unter ihren Mitgliedern bereits ist, beweist der von ihr peinlich verschwiegene Umstand, daß diese — trotz ihrer Mitgliederzahl von annähernd 100 000 Seelen — in einer Auflage von nur 7500 Exemplaren erscheint.

Eine religionssoziologische Untersuchung verfolgt von unserem Standpunkt aus gesehen lediglich einen Zweck, nämlich bestimmte psychologische Erscheinungen aufzuzeigen, die sich im religiösen Sinne äußern und gleichzeitig kennzeichnend für die Massenpsychologie des Faschismus sind: das persönliche Unvermögen, Konflikte, die sich gegenüber den gesellschaftlichen Verhältnissen und Geschehnissen ergeben, zu meistern; die krankhafte Sucht, sich selbst zu entmündigen und in dem Bestreben, den Gefährnissen der Gesellschaft zu entrinnen, sich der Willkür einer Organisation bzw. ihres Führers preiszugeben.

Die übliche Anschauung, die beispielsweise als Erklärung für die nationalsozialistischen Massenerfolge diente, daß die Massen nur ein Opfer der sozialen Demagogie des Nationalsozialismus geworden seien, ist allzu billig und nur bedingt richtig. Denn nicht allein, daß das Doppelspiel des Nationalsozialismus dauernd von seinen politischen Gegnern aufgezeigt wurde, hatte es sein doppeltes Gesicht — und bereits vor der Machtergreifung — oft und deutlich genug selbst entlarvt. Entscheidend ist jedoch, daß die Massen dieses doppelte Gesicht einfach nicht sehen wollten, sondern in ihm ein ganz bestimmtes, ihrem individuellen Wunschbild entsprechendes Gesicht sahen, daß sie

von objektiven Tatbeständen und Absichten nichts hören und wissen wollten — wie auch in der Filadelfia-Gesellschaft alle «Enthüllungen» gar nicht zur Kenntnis genommen werden — weil man von einem unerschütterlich fanatischen Glauben besezen und einer solchen Einstellung mit Vernunftgründen nicht beizukommen ist. Im Falle, daß eine derart gesellschaftlich-pathologische Erscheinung in der Form eines politischen Herrschaftsanspruches auftritt, ergibt sich eine Situation, die der Schriftsteller Frank Thieß 1932 also kennzeichnete: «Hier ist das Unberechenbare unserer historischen Lage, daß diese vor dem Einbruch des Irrationalen nicht mehr mit den Bastionen der alten Ordnungen zu hüten ist.» Wie immer in zerstörten, von Kriegen und Krisen erschütterten Zeiten war der Glaube der Menschen, so weit er auf Vernunft und Fortschritt begründet war, erschüttert. Aus der chaotischen Gegenwart flüchteten sie in die Regionen irrationaler Träume. Aus dem Unbegreifen des gesellschaftlichen Geschehens, der persönlichen Hilfslosigkeit und den beängstigenden Abgründen eines entchwundenen Selbstvertrauens erwuchs in ihnen jener Erlösglaube, der zu blinder Gefolgschaft führt. In früheren Zeiten suchten die Menschen vor allem in der Religion ihre Zuflucht. In Deutschland war das religiöse Empfinden der Massen jedoch zu sehr erschüttert, als daß ein vermeintlicher Schutz und billiger Trost der Kirche noch als rettender Umstand hätte ausreichen können. So weit ein religiöser Glaube noch vorhanden war, erwiesen sich seine Anhänger zwar relativ immun gegen die neuen politischen Irrlehren, wie auch die Kirche energisch um diese Seelen kämpfte, als der Faschismus ihr auch diese noch zu entreißen drohte. Trotz der scheinbar verminderten religiösen Empfänglichkeit der Massen wuchsen jedoch in den Jahren der Weltkrise religiöse Sekten wie Pilze aus der Erde. Weissenberg — der alle menschlichen Uebel mittels Gebet und weißem Käse heilen zu können vorgab — und ähnliche Scharlatane zählten stattliche Gemeinden; der erfolgreichste Marktschreier unter ihnen, Adolf Hitler, aber machte Geschichte. Hätte man die extremen psychologischen Urgründe, die in den religiösen Sekten zum Ausdruck kamen, zu deuten verstanden, so wären die massenpsychologischen Voraussetzungen des Nationalsozialismus zu erklären und mit entsprechenden Gegenmaßnahmen durchaus zu bekämpfen möglich gewesen. Fromm hat die leicht übertragbaren religiösen Triebkräfte auf die politischen Verhältnisse in folgender Weise beschrieben: «In dem Maße, als die Gesellschaft der Natur hilflos gegenübersteht, muß sich für das einzelne Mitglied der Gesellschaft auch als Erwachsenen die psychische Situation der Kindheit wiederholen. Es überträgt einen Teil der kindlichen Liebe und Angst, aber auch der Abneigung auf eine Phantasiegestalt, Gott. Daneben aber auch auf Gestalten der Realität, nämlich auf die Repräsentanten der herrschenden Klasse. In der Strukturiertheit der Gesellschaft in Klassen wiederholt sich für den Einzelnen die infantile Situation. Er sieht in den Herrschenden die Mächtigen, Starken, Weisen, zu Ehrfürchtenden, glaubt daran, daß sie es gut mit ihm meinen und nur sein Bestes wollen, weiß, daß jede Auflehnung gegen sie bestraft wird und ist befriedigt, wenn er durch Gefügigkeit ihr Lob erringen kann.»

Dieses psychologische Unsicherheitsmoment war es, das während der Wirtschaftskrise jene bisher latente Triebkraft in den Massen auslöste, die sie dem Nationalsozialismus zuführte, so daß dieser im Krisentief zu einer ungeheuren Macht wurde; in einer Situation also, die zu einer Überwindung der gesellschaftlichen Verhältnisse in fortschrittlicher Richtung drängte,

Lesen Sie **Die Nation**
die unabhängige, demokratische Wochenzeitung

Preis 35 Rp. Abonnements: 1 Jahr Fr. 11.80, 1/2 Jahr Fr. 5.90

wurden die Massen zum Dynamo eines gesellschaftlichen Rück-schritts. «Revolutionen mißglücken darum, weil sie auf dem Sumpfboden und den Vulkanen umfassender sozialer Neurosen bauen. Die wenigen aufgeklärten und klarsehenden Männer, die eine Revolution orientieren können, werden unmittelbar durch Ausbrüche aus dem kollektiven Unterbewußtsein er-stickt», schrieb vor einiger Zeit der freiheitliche Sozialist und Kunsthistoriker Prof. Herbert Read in einem in der englischen Zeitschrift «Freedom» erschienenen Diskussionsbeitrag. Die moderne Erziehung sei zu einseitig intellektueller Art, um die tiefe Leere, die der verminderte Einfluß der Kirche in der Menschheit hinterlassen habe, ausgleichen zu können. Viele Sozialisten halten nichts von ethischen Forderungen und verdächtigen sie als eine Art religiösen Eskapismus. Es sei jedoch offen-bar, meint Read, daß die sozialistischen Lehren, die in den letzten fünfzig Jahren keine wesentlichen Beiträge zu ihrer Erweiterung und Vertiefung erfahren haben, mit der gesell-schaftlichen Entwicklung nicht Schritt gehalten haben und den Gegebenheiten und Erfordernissen unserer Zeit nicht entsprechen. Eine Erziehung im sozialen Geist, durchdrungen von einem neuen ethischen Leitmotiv, sei nötig, um dem Dasein der Menschen wieder Sinn und Ziel zu geben.

Im ersten Entwicklungsstadium der schwedischen Arbeiter-bewegung, als die Partei- und Gewerkschaftsmitgliedschaft noch einen hohen persönlichen Einsatz, wie Mut, Hingabe und Opferbereitschaft, erforderte, wurde die religiöse Grundemp-findung, die dem schwedischen Menschen eigen ist, von ihren Anhängern auf die sozialistische Bewegung übertragen und gab ihr eine ungeheure, begeisternde Kraft. Jetzt sind die Arbeiter-organisationen breite Volksbewegungen geworden, die selbst-verständliche Einrichtungen der modernen Gesellschaft sind. Es sind Massenorganisationen, in denen sich zwangsläufig der innere Zusammenhalt ihrer Mitglieder löst und die mehr und mehr den idealen Schwung und den schwärmerischen Geist ein-büßen, der kleinen Kampfgruppen eigen ist. Hinzu kommt, daß die Ziele und Zwecke der Organisationen sich mehr und mehr auf administrativ-technische Maßnahmen beschränken können, so daß die Mitarbeit der breiten Mitgliedschaft nur noch in Ausnahmefällen, wie im Wahlkampf usw. erforderlich wird. Schon jetzt zeigt sich die Erscheinung, daß diese von der organisatorischen Mitarbeit freigestellten Mitgliedermaßnahmen ihre idellen Bedürfnisse, ihren Kampfgeist, Opfersinn usw. auf anderen Gebieten des Lebens zu genügen trachten oder aber, daß diese völlig unbefriedigt bleiben. Sollte jedoch die Verwirklichung des Sozialismus zu einer staatlich-administra-tiven Angelegenheit werden, wird die Arbeiterbewegung die gleichen Erfahrungen wie vor ihr das Christentum als Staats-religion machen müssen, da der Freiheitssinn des Volkes es nicht erträgt, daß seine Ideale zu einer staatlich-behördlichen Einrichtung werden. Man ist sich in der Arbeiterbewegung je-doch durchaus bewußt, daß man an einem Wendepunkt ange-langt ist. Das bisherige Wirken der sozialistischen Bewegung war ausschließlich darauf eingestellt, die gesellschaftlichen Ver-

hältnisse zu verändern. Nachdem es gelungen ist, menschen-würdige politische und soziale Verhältnisse zu schaffen, gilt es nun die Menschen zu verändern, das heißt eine neue soziale Kultur zu schaffen. In diesem Sinne wird eine lebhafte Dis-kussion zum Zweck einer programmatischen Ausrichtung ge-führt, deren ethisches Leitmotiv Freiheit und Humanismus sein wird.

Alfred Michaelis, Göteborg.

Im Atomzeitalter ist es so weit

Es handelt sich nicht mehr um das Sein oder Nichtsein Gottes, sondern um Sein oder Nichtsein der Menschen;

nicht darum, ob Gott mit uns eines oder anderen Wesens ist — sondern darum, ob wir Menschen einander gleich oder ungleich sind;

nicht darum, wie der Mensch vor Gott, sondern wie er vor Menschen Gerechtigkeit findet;

nicht darum, ob und wie wir im Brote den Leib des Herrn ge-nießen — sondern darum, daß wir Brot für unsern eigenen Leib haben;

nicht darum, daß wir Gott geben, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist — sondern darum, daß wir endlich dem Menschen geben, was des Menschen ist;

nicht darum, daß und ob wir Christen oder Heiden, Theisten oder Atheisten sind — sondern darum, daß wir Menschen, und zwar an Leib und Seele gesunde, freie, tat- und lebenskräftige Menschen sind oder werde:

Ludwig Feuerbach

(im Vorwort zu seiner Gesamtausgabe).

AUS DER BEWEGUNG

Freidenkerbund Oesterreichs, Wien VI

Thurmberggasse 1/12.

Freidenkerbund Oesterreichs

Land Wien «Angelo Carraro» Wien XV. Klementinergasse 11/5. Zusammenkunft jeden Freitag von 17—19 Uhr im Café «Eisen-bahnerheim».

Ortsgruppen

Zürich.

Freie Zusammenkünfte im August:

Samstag, 6. August, im «Terminus».

Samstag, 13. August, im Klubhaus bei Herrn Voney.

Samstag, 20. August, im Plattengarten.

Samstag, 27. August, im «Terminus».

Jeweils von 20 Uhr an. Diese Angaben gelten bei jeder Witterung.

Adresse des Präsidenten: Eduard Sidler, Altstetterstr. 288, Zü-rich 9/47.

Postcheckkonto der Ortsgruppe Zürich: VIII 7922.

Redaktionsschluß jeweilen am 16. des Monats.

Verantwortliche Schriftleitung: Die Redaktions-Kommission der Freigeist-Vereinigung der Schweiz. — Einsendungen für den Textteil an W. Schieß, Postfach 1197, Bern-Transit. — Verlag: Freigeistige Vereinigung der Schweiz, Postfach 16, Basel 12.

Druck und Spedition: Druckereiengossenschaft, Aarau, Renggerstraße 41.